

Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts
Band 10

Stefan M. Maul
Bannlösung (nam-érim-búr-ru-da)

Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 155

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur
E: Inschriften

IX

Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts

Im Auftrag der
Heidelberger Akademie der Wissenschaften,
der Deutschen Orient-Gesellschaft
und des Vorderasiatischen Museums
der Staatlichen Museen zu Berlin
Stiftung Preußischer Kulturbesitz

herausgegeben von Stefan M. Maul

Band 10

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Stefan M. Maul

Bannlösung (nam-érim-búr-ru-da)

Die Therapie eines auf eidliche Falschaussage
zurückgeführten Leidens

Teil 1:

Einleitung, Katalog und Textbearbeitungen

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 0342-4464
ISBN 978-3-447-11209-3

Für Evelyn Klengel-Brandt in Dankbarkeit

Inhaltsverzeichnis

Teil 1

Vorwort der Vorsitzenden der Deutschen Orient-Gesellschaft und der Direktorin des Vorderasiatischen Museums zu Berlin	IX
Vorwort des Verfassers und Herausgebers	XI
Einleitung	1
Introduction (translated by Alexander Johannes Edmonds)	25
Katalog	47
Textbearbeitungen	71
Ein ‘Leitfaden’ zur Durchführung der nam-érim-búr-ru-da genannten Heilbehandlung (Texte Nr. 1–2)	71
Beschreibungen der nam-érim-búr-ru-da genannten Heilbehandlung (Texte Nr. 3–15)	99
Tontafeleditionen mit Zusammenstellungen der <i>dicenda</i> der nam-érim-búr-ru-da genannten Heilbehandlung, vorgelegt in der durch den ‘Leitfaden’ oder durch Stichzeilensysteme gebotenen Reihenfolge (Texte Nr. 16–47)	142
Weitere Beschreibungen von Heilbehandlungen, deren Ziel die Lösung eines Banns ist (Texte Nr. 48–54)	236
Tontafelbruchstücke mit Therapiebeschreibungen und <i>dicenda</i> , die Parallelen zu Texten aufweisen, die die Verfahren zur Lösung eines Banns beschreiben (Texte Nr. 55–64)	253
Tafelbruchstücke mit Therapiebeschreibungen unsicherer Zuordnung (Texte Nr. 65–69)	271
Ausgewählte Vorschriften und Rezepte zur medizinischen Behandlung von Erkrankungen, die auf einen Bann zurückgeführt wurden (Texte Nr. 70–80)	277
Anweisungen für vorbeugende Maßnahmen (Text Nr. 81)	313

Teil 2

Konkordanzen und Indices	319
Konkordanzen	319
Indices	324
Literaturverzeichnis	371
Abkürzungsverzeichnis	381
Keilschriftautographien und Photographien ausgewählter Texte	387

Vorwort der Vorsitzenden der Deutschen Orient-Gesellschaft und der Direktorin des Vorderasiatischen Museums zu Berlin

Der Heidelberger Assyriologe Stefan M. Maul legt hier eine Edition bislang unbekannter heilkundlicher Schriften vor. Die in der Mehrzahl aus dem sog. Haus des Beschwörungspriesters in Assur stammenden Tafeln waren in kleine Bruchstücke zerbrochen, als sie geborgen wurden. Es bedurfte jahrelanger Arbeit, um die Zusammengehörigkeit der Fragmente zu erkennen und aus vielen einzelnen Tafelbruchstücken lesbare Texte wiedererstehen zu lassen. Nun können, nach mehr als

zweieinhalb Jahrtausenden, die einst mit dem Untergang der Stadt Assur verlorenen Schriften der mesopotamischen Heiler wieder studiert werden. Sie geben ganz neue Einblicke in die Heilkunde des Alten Orients.

Die *Deutsche Orient-Gesellschaft* und das *Vorderasiatische Museum* sind dem Autor ebenso zu Dank verpflichtet wie der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, die die Edition der literarischen Keilschrifttexte aus Assur so tatkräftig fördert.

Prof. Dr. Adelheid Otto
Vorsitzende der *Deutschen Orient-Gesellschaft*

Prof. Dr. Barbara Helwing
Direktorin des *Vorderasiatischen Museums zu Berlin*

Vorwort des Verfassers und Herausgebers

Die Arbeit an diesem Buch geht bis in den April des Jahres 1999 zurück. Damals stieß ich im Vorderasiatischen Museum zu Berlin bei der Durchsicht der in Assur gefundenen Keilschrifttexte auf die recht gut erhaltene unveröffentlichte Tafel VAT 13760. Das neuassyrische aus dem sog. Haus des Beschwörungspriesters stammende Schriftstück hatte der Heiler Kišir-Aššur im 7. Jh. v. Chr. "eilig zur Vorbereitung der Durchführung (jener Heilbehandlung)" angefertigt, welche Assyrier und Babylonier als "Bannlösung" (nam-érim-búr-ru-da) bezeichneten. Mit dem "Bannlösungsverfahren" glaubte man die jenseits des Körperlichen liegenden Ursachen eines Leidens beseitigen zu können, das in einer schweren Abdominalerkrankung gipfelte und oft zum Tode führte, wenn es unbehandelt blieb. In dem in VAT 13760 zusammengestellten 'Leitfaden' sind – gemeinsam mit den zugehörigen *dicenda* – in knapper Form die empfohlenen Maßnahmen des Heilverfahrens in der Reihenfolge ihrer vorgesehenen Durchführung aufgelistet.

Bald erwies sich, daß in dem sog. Haus des Beschwörungspriesters neben dem 'Leitfaden' auch weitere abweichende Beschreibungen des Bannlösungsverfahrens und umfangreiche Editionen mit den zugehörigen *dicenda* aufbewahrt worden waren. Überdies fanden sich dort Rezeptsammlungen, in denen Anweisungen zu Herstellung und Anwendung von Heilmitteln zusammengestellt sind, die man zur Bekämpfung der körperlichen Beschwerden des Bann-Leidens einsetzte. Allerdings waren die entsprechenden Tontafeln in der Regel in so kleine Scherben zersplittert, daß eine Veröffentlichung nur lohnenswert erschien, wenn zusammengehörige Stücke ausfindig gemacht und die Schriften der Heiler wiederhergestellt würden.

Nur in einem Forschungsvorhaben, das nicht dem heutzutage üblichen Zwang unterliegt, in kurz bemessenen Zeiträumen Ergebnisse vorzulegen, kann es gelingen, nach und nach zusammengehörige Tafelfragmente ausfindig zu machen und aus kleinen, wenig aussagekräftigen Bruchstücken wieder mehr oder minder vollständige Texte erstehen zu lassen, die zuvor unbekannt waren. Der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, der *Deutschen Orient-Gesellschaft* und dem *Vorderasiatischen Museum zu Berlin* bin ich sehr dankbar dafür, daß dies möglich war. Das lange währende Bemühen um die Entzifferung der kleinen, in Assur gefundenen Tafelbruchstücke hat sich bezahlt gemacht, denn selbst nach hundertjähriger Erforschung der Schriften, die die Heiler aus Assur im 7. Jh. v. Chr. in ihrem Haus versammelt hatten, kann hier noch ein ganzes Genre heilkundlicher Traktate präsentiert werden, dessen Existenz bislang verborgen geblieben war.

Aus diesem Grund wird in dem vorliegenden Band ausnahmsweise mit der Regel gebrochen, in den *Keilschrifttexten*

aus Assur literarischen Inhalts (KAL) ausschließlich in Assur gefundene Textzeugen vorzulegen. Hier werden mit insgesamt 70 Manuskripten *alle* bekannt gewordenen Tontafeln ediert, die das nam-érim-búr-ru-da genannte Heilverfahren dokumentieren. Die weitaus meisten davon stammen aus Assur, während 19 Manuskripte in Ninive, fünf in Kalḫu (Nimrud) und eines in Ḫuzirīna (Sultantepe) gefunden wurden. Ein weiteres kommt aus einem Fundort in Assyrien, der nicht mehr ermittelt werden kann. Aus Babylonien lassen sich bislang nur vier Tafeln nachweisen, die zu dem Textcorpus zählen. Sie wurden in Sippar, Nippur und Babylon entdeckt. In den vorliegenden Band wurden darüber hinaus insgesamt elf weitere Tafeln aufgenommen, die Vorschriften und Rezepte zur medizinischen Behandlung der körperlichen Symptome des Bann-Leidens enthalten. Sie stammen allesamt aus Assur.

Im Rahmen eines *Visiting Fellowships* der *British Academy*, das mir im Jahr 2003 gewährt wurde, hatte ich Gelegenheit, die im Londoner *Britischen Museum* aufbewahrten Textzeugen aus Ninive zu kollationieren und zu autographieren. Meinem Gastgeber Prof. Dr. Andrew R. George, der *School of Oriental and African Studies* (SOAS) und der *British Academy* sei hierfür herzlich gedankt. Mein Dank gilt auch den Trustees des *Britischen Museums* für die Erlaubnis, Tontafeln aus ihrem Besitz veröffentlichen zu dürfen. Dem Kurator der Tontafelsammlung, Herrn Dr. Jonathan Taylor, danke ich überdies für die Übermittlung mehrerer Photographien, dank derer unklare Textstellen entziffert werden konnten. Für Kollationen von Londoner Keilschrifttexten bin ich auch Herrn Dr. des. Adrian Heinrich (Heidelberg) und meinem Freund und Kollegen Prof. Dr. Andrew R. George (SOAS, London) zu Dank verpflichtet. Andrew R. George hat mir darüber hinaus für dieses Buch eine Photographie von BM 76986 und seine Handzeichnung der Tafel K 1363 + K 10239 zur Verfügung gestellt. Herr Dr. Takayoshi Oshima (Universität Leipzig) machte mir durch seine Autographie und Umschrift den in London aufbewahrten Text 81-7-27, 205 bekannt, und Frau PD Dr. Jeanette Fincke brachte mir mit Umschrift und Autographie das Tafelbruchstück K 18108 zur Kenntnis. Ihnen allen sei hierfür herzlich gedankt.

Das *Wissenschaftskolleg zu Berlin* ermöglichte mir im akademischen Jahr 2004/2005, mich frei von anderen Verpflichtungen der Entzifferung der in Berlin aufbewahrten, neu entdeckten Keilschrifttexte zu widmen und eine erste Edition der Schriften zur Bannlösung zu erarbeiten. Hierfür bin ich zu großem Dank verpflichtet.

In den vielen Jahren, in denen ich an dem hier vorgelegten Inschriftenmaterial geforscht habe, fand ich stets freundliche Aufnahme im *Vorderasiatischen Museum zu Berlin*. Hierfür und für die stetige Unterstützung bin ich den Direktoren

des Museums, dem Kustos der Tafelsammlung, meinem Freund Dr. Joachim Marzahn, sowie nicht zuletzt den Magazinmeistern und Restauratoren zu Dank verpflichtet, die immer für mich da waren. Mein besonderer Dank aber gilt Frau Dr. Evelyn Klengel-Brandt. Als Direktorin des *Vorderasiatischen Museums zu Berlin* schuf sie im Jahr 1997 mit einem Kooperationsvertrag die Voraussetzungen für das nunmehr seit 22 Jahren laufende Vorhaben, die unveröffentlichten literarischen Keilschrifttexte aus Assur systematisch zu erfassen und zugänglich zu machen. Zum Dank für ihre großzügige und weitsichtige Förderung und als Zeichen einer Freundschaft, die bis in die Zeiten vor dem Mauerfall zurückreicht, sei ihr dieses Werk gewidmet.

Herr Prof. Dr. Manfred Krebernik (Universität Jena) machte mir die in der Hilprecht-Sammlung aufbewahrte mittelbabylonische Tafel HS 1911 in Photographien und im Original zugänglich. Ich danke ihm sehr für die Erlaubnis, den Text hier veröffentlichen zu dürfen. Ich hatte die Gelegenheit, mit ihm und mit Herr Prof. Dr. Marten Stol (Freie Universität Amsterdam) schwierige Passagen des Textes zu erörtern. Die Textbearbeitung hat dadurch sehr gewonnen. Prof. Stol machte mir außerdem in großzügiger Weise seine umfangreichen Notizen bekannt, die er im Lauf von vielen Jahren zu dem Stichwort *māmītu(m)* gesammelt hatte. Sehr herzlich sei es ihm gedankt. Die vorliegende Arbeit hat davon sehr profitiert.

Für die Erlaubnis, hier Texte aus dem *Irak-Museum* in Bagdad veröffentlichen zu dürfen, sei den Verantwortlichen, der Museumsleitung, der *Irakischen Antikenbehörde* und Herrn Dr. Anmar Fadhil (Universität Bagdad), der mir ausgezeichnete Photographien zur Verfügung stellte, mein Dank ausgesprochen. Frau Prof. Dr. Eleanor Robson (University College London) danke ich für die Erlaubnis, Tontafeln aus der britischen Nimrud-Grabung zu kollationieren, zu photographieren und zu edieren.

Ich bin dankbar dafür, daß mir der Heidelberger Sonderforschungsbereich *Materiale Textkulturen* (SFB 933) im Sommersemester 2017 ein Forschungssemester gewährte, in dem ich große Teile des vorliegenden Manuskriptes fertigstellen konnte. Die Themen, die im Mittelpunkt der Arbeit dieses

Sonderforschungsbereichs stehen, gewannen Einfluß auf das vorliegende Werk. Eine Würdigung der Materialität der hier edierten Tontafeln, ihrer Formate und ihres Layouts führte zu wichtigen neuen Erkenntnissen, die im einzelnen in der Einleitung und in dem Katalog der bearbeiteten Keilschrifttexte dargelegt werden. In der Zeit von 2002 bis 2013 habe ich auch dem Heidelberger Sonderforschungsbereich *Ritualdynamik* (SFB 619) angehört. Die Mitarbeit in diesem höchst inspirierenden Forschungsverbund kam der hier präsentierten Untersuchung der altorientalischen "Bannlösungsverfahren" sehr zugute.

In den immer wieder auftretenden medizinischen Fragen halfen mir Herr Prof. em. Dr. med. Ernst-Gustav Jung (Universität Heidelberg) sowie Herr Prof. Dr. med. Karl-Heinz Leven (Universität Erlangen) weiter. Ihnen sei dafür herzlich gedankt.

Es schien mir angeraten, die umfangliche Einleitung in das vorliegende Werk nicht nur in deutscher, sondern auch in englischer Sprache vorzulegen. Herr Dr. des. Alexander J. Edmonds übernahm die Aufgabe, den Text ins Englische zu übertragen. Hierfür sei ihm sehr herzlich gedankt. Die hier vorgelegten Photographien von Tontafeln erstellten Frau Marianne Kosanke und Frau Elisabeth Korinth B. A.

Meinen Mitarbeitern der Assur-Forschungsstelle der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* bin ich für die Unterstützung bei der Erstellung des Druckmanuskriptes sehr zu Dank verpflichtet. Frau Jessica Dreschert M.A. fertigte Scans von den Facsimilezeichnungen der hier bearbeiteten Tontafeln an, die noch ganz konventionell mit Tusche und Papier erstellt wurden. Frau Elisabeth Korinth B.A. las Teile des Manuskriptes und bewahrte mich vor manchen Druckfehlern. Frau Prof. Dr. Lilian Balensiefen schließlich half bei der Drucklegung des Manuskriptes und gestaltete den Tafelteil. Ihr gingen dabei Herr Dr. des. Adrian Heinrich und Herr Maximilian J. Kramer M.A. zur Hand. Lilian Balensiefen bin ich darüber hinaus für viele fruchtbare Gespräche dankbar, von denen dieses Buch enorm profitierte. Der *Deutschen Orient-Gesellschaft* und last but not least der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, die unsere Arbeit ermöglicht und jederzeit ebenso tatkräftig wie angenehm unbürokratisch fördert, gilt mein besonderer Dank!

Heidelberg, im Oktober 2019

Stefan M. Maul

Einleitung

In dem vorliegenden Werk werden heilkundliche Schriften aus dem Alten Orient veröffentlicht, die vor weit mehr als zweieinhalb Jahrtausenden auf Tontafeln niedergeschrieben wurden und mit dem Untergang der Keilschriftkulturen in Vergessenheit gerieten. Die hier großenteils erstmals bekannt gemachten Traktate konfrontieren uns mit dem uralten Wissen altorientalischer Heiler und geben tiefe Einblicke in ihre Vorstellung davon, wie Gebrechen und Leiden entstehen und die grundlegenden Ursachen von Krankheit beseitigt werden können.

Die in diesem Buch edierten Keilschrifttexte enthalten Anleitungen zur Heilung eines *māmītu* („Bann“) genannten Leidens. Dessen letztes Stadium wird als eine sehr schwere, lebensbedrohliche Abdominalerkrankung beschrieben, die von akuten Bauchschmerzen, Abwehrspannung der Bauchdeckenmuskulatur und starken Veränderungen der Darmtätigkeit geprägt ist, oft begleitet von Übelkeit, Fieber und Schweißausbrüchen.

Bereits der Name des Leidens konfrontiert uns mit Vorstellungen von den Ursachen von Krankheit, die den unseren fremd sind. Denn das akkadische Wort *māmītu* bezeichnete keineswegs allein oder in erster Linie eine Erkrankung. Vielmehr gehört der Begriff in den Bereich des Rechtswesens. In juristischem Zusammenhang steht er zum einen für einen bei den Göttern und dem König geleisteten „Eid“, der im Alten Orient stets mit einer Selbstverfluchung verbunden war. Dabei rief ein Eidleistender für den Fall des Eidbruchs unter Zeugenschaft von Göttern, Richtern oder Beamten, Arbeitskollegen, Familienmitgliedern oder Nachbarn eine schwere, im Tode gipfelnde Strafe auf sich und die Seinen herab. *māmītu* wurde zum anderen der mit dem deutschen Wort „Bann“ wiedergegebene Zustand der Acht genannt, der in der Vorstellungswelt des Alten Orients einen Eidbrüchigen zwangsläufig ereilte und ihm und seiner Familie die Sicherheit einer von Schutzgöttern gewährleisteten Unantastbarkeit entzog. Schließlich wurde auch das sich Erfüllen der von dem Eidleistenden in der Selbstverfluchung beschworenen Strafe *māmītu* genannt.¹

Der Umstand, daß der rechtskundliche Begriff *māmītu* auch als Bezeichnung einer Erkrankung Verwendung fand, zeigt, daß die altorientalischen Heiler keineswegs das akute, auch in ihren Augen charakteristische Krankheitsbild als kennzeichnende Eigenart dieses Leidens betrachteten. Das eigentliche, tieferliegende Wesen des als „Bann“ bezeichneten Leidens sahen

sie vielmehr in einer schweren, letztlich aber noch ungesühnt gebliebenen Schuld, welche der Erkrankte oder eines seiner Familienmitglieder durch den Bruch eines Eides oder durch ein als analog angesehenes Vergehen auf sich geladen hatte. In dem Leiden, das nach Ansicht der altorientalischen Heiler zunächst nahezu unbemerkt mit erst allmählich anwachsenden Problemen und Schwierigkeiten aller Art begann und dann nach und nach somatische Symptome zeitigte, sah man das Wirken eines Banns, das im Tod der betroffenen Person gipfeln würde, wenn man keine Heilmaßnahmen veranlaßte.

Keilschriftliche Rezeptsammlungen, die namentlich aus dem ersten vorchristlichen Jahrtausend auf uns gekommen sind, belegen, daß man die körperlichen Beschwerden, die auf die Einwirkung eines Banns zurückgeführt wurden, mit einer beachtlichen Zahl von Medikamenten und Heilmitteln zu bekämpfen suchte. Darüber hinaus aber konnten mesopotamische Heiler bereits im ausgehenden zweiten vorchristlichen Jahrtausend für Studium und Lehre auf keilschriftliche Traktate zurückgreifen, in denen Therapien beschrieben sind, die man mit dem sumerischen Titel *nam-érim-búr-ru-da* als „Bannlösungsverfahren“ bezeichnete. Sie verfolgten ein Ziel, das weit über die Absicht hinausging, einen Patienten von den Symptomen der Bann-Krankheit zu befreien. Eine Bannlösungstherapie sollte nämlich in einem möglichst frühen Entwicklungsstadium die Wirkkraft eines Banns brechen, den betroffenen Patienten von seiner schweren, Krankheit hervorrufenden Schuld befreien und zu guter Letzt den Bann ungeschehen machen. Im Mittelpunkt des Bannlösungsverfahrens stand also der Wunsch, die jenseits aller Leiblichkeit liegenden Krankheitsursachen grundlegend zu beseitigen, um auf diese Weise eine nachhaltige Heilung bewirken zu können.

Auf den ersten Blick erscheinen die Mittel und Wege, mit denen solche Verfahren praktiziert wurden, fern und fremd. Wohl aus diesem Grund werden entsprechende Traktate in der zeitgenössischen Altorientalistik nicht etwa der sog. „Keilschriftmedizin“ zugeordnet, sondern gelten lediglich als „Beschwöungsrituale“. Diese wenig reflektierte Einordnung folgt altgewohnten Wahrnehmungsmustern und führt dazu, daß man in dem entsprechenden Schrifttum der Heiler allenfalls religionshistorisch interessante Phänomene, aber gewiß keine Erkenntnisse erwartet, die unter medizinischen Gesichtspunkten von einem Interesse sein könnten, das über das rein Antiquarische hinausgeht. Die Neugier darauf, mit welchen Mitteln man im Alten Orient heilkundlichen Problemen wie dem hier aufgezeigten zu Leibe zu rücken versuchte, bleibt aus diesem Grund selbst unter den medizinhistorisch interessierten Assyriologen der Gegenwart äußerst begrenzt. Es werden gleichwohl Zeiten kommen, in denen man – befreit

¹ Die in der Fachliteratur immer wieder anzutreffende Wiedergabe des Wortes *māmītu* mit „Fluch“ (englisch: „curse“) ist zu unspezifisch und sollte vermieden werden.

von eurozentristischen Erkenntnisbarrieren – die in den hier vorgestellten Texten liegenden Einsichten zu achten beginnt.

1. Der Forschungsstand

Im Juni des Jahres 1908 machte der Archäologe Walter Andrae einen sensationellen Fund. Dreihundert Meter südlich des großen Vorhofs des Assur-Tempels war er in einem der Suchgräben, mit denen man das gesamte Stadtgebiet von Assur durchzogen hatte, auf die Reste eines Wohnhauses gestoßen, das vermutlich bei der Einnahme der Stadt im ausgehenden 7. Jh. v. Chr. in einer Feuersbrunst vernichtet worden war. Unter dem Schutt des eingestürzten Gebäudes lagen Hunderte zumeist zerbrochene große und kleine Tontafeln von ganz unterschiedlichem Format (Abb. 1).² Es waren die Überbleibsel einer bis heute einzigartig gebliebenen Sammlung gelehrter Texte, die assyrische Heiler³ in ihrem Haus angelegt und in den Jahrzehnten vor dem Untergang ihrer Stadt ständig erweitert hatten. Vor nunmehr 110 Jahren waren in dem von den Ausgräbern schon bald “Haus des Beschwörungspriesters”⁴ genannten Gebäude jene Schriften wieder ans Tageslicht gekommen, die die Heiler dereinst zur Ausübung ihres Berufes benötigten und für Lehr- und Studienzwecke verwendet hatten.



Abb. 1: Ungebrannte Tontafeln *in situ* im Schutt des Hauses der assyrischen Heiler (Grabungsfoto S 3866 vom Juni 1908)

2 Zu dem sog. Haus des Beschwörungspriesters und der dort entdeckten Tontafelsammlung siehe O. Pedersén, ALA 2, 41–76 und S. M. Maul, Assur-Forschungen, 189–228 jeweils mit weiterführender Bibliographie. P. Miglus hat den archäologischen Befund in WVD OG 93, 236–241 und den zugehörigen Plänen 41 und 132 ausführlich vorgestellt.

3 In der assyriologischen Fachliteratur wird der (w)āšipu(m) genannte Berufsstand häufig mit dem Wort “Beschwörungspriester” (englisch: “incantation priest”; französisch jedoch zumeist: “exorciste”) übersetzt. Diese Wiedergabe des akkadischen Wortes (w)āšipu(m) (und des nahezu bedeutungsgleichen Wortes mašmaššu) ist irreführend, denn ein (w)āšipu(m) war, selbst wenn er im Auftrag eines Tempels agierte, kein Priester. Hier und im folgenden wird daher der Begriff “Beschwörungspriester” konsequent gemieden. Die Übersetzung “Beschwörer” hingegen entspricht der Etymologie des akkadischen Wortes (w)āšipu(m) wohl recht genau und besitzt schon deshalb ihre Berechtigung. Dem (w)āšipu(m) schrieb man zu, im Verlauf eines langen Studiums auch die Macht erworben zu haben, mit dem den Menschen offenbarten Gotteswort das Böse bannen und das Gute herbeirufen zu können. Selbst wenn man der Etymologie der Berufsbezeichnung (w)āšipu(m) mit der Übersetzung “Beschwörer” wohl gerecht wird, ist das im alten Mesopotamien āšipūtu oder mašmaššūtu genannte Fachgebiet der “Beschwörer” nur unzulänglich mit der im Deutschen üblichen Bezeichnung “Beschwörungskunst” charakterisiert. āšipūtu bzw. mašmaššūtu kann im weitesten Sinne als Heilkunst bezeichnet werden, die alle denkbaren Techniken der Unheilsbeseitigung und der Heilbewahrung umfaßt. Sie reichen von Bittgebet und Exorzismus bis hin zu Arzneimittelerstellung medikamentöser Behandlung eines Patienten. Im dem in Assur entdeckten sog. Haus des Beschwörungspriesters wurde eine beachtliche Zahl von Tontafeln mit Therapiebeschreibungen und Anweisungen zur Herstellung von Medikamenten entdeckt, die zur Heilung oder Verhütung von zahlreichen Krankheiten und Leiden gedacht waren. Sie dokumentieren ein wichtiges Arbeitsgebiet der āšipu bzw. mašmaššu genannten assyrischen Gelehrten. Die ‘Unheilsbeseitiger’ und ‘Heilbewahrer’ waren außerdem mit der Aufgabe betraut, ihren Patienten dauerhaften göttlichen Schutz zu sichern und Übel, Unglück und Schwierigkeiten jeglicher Art von ihnen fernzuhalten. In ihrer Tafelsammlung finden sich dementsprechend auch Gebete und Anleitungen, um göttlichen Zorn zu besänftigen sowie Anweisungen für Heilverfahren, die in Aussicht stellten, psychische, soziale und ökonomische Probleme aus der Welt zu schaffen. Zur Wiedergabe der Berufsbezeichnung (w)āšipu(m) bzw. mašmaššu wird deshalb hier in der Regel statt “Beschwörer” der neutralere Begriff “Heiler” verwendet.

4 W. Andrae, MDOG 44 (1910), 35.

Mit dem Untergang des Assyrierreichs und der vollständigen Zerstörung der Stadt Assur schien auch das in den Manuskripten niedergelegte, über viele Jahrhunderte gewachsene heilkundliche Wissen unwiderruflich verloren. Doch gebrannte und luftgetrocknete Tontafeln bleiben – anders als Dokumente, die auf vergänglichem organischem Material wie Papyrus, Holz oder Leder geschrieben sind – selbst in feuchtem Erdreich dauerhaft erhalten. Nur aus diesem Grund ist es möglich, das verschüttete, gänzlich vergessene Wissen der gelehrten assyrischen Heiler nach mehr als zweieinhalb Jahrtausenden wiederzugewinnen und erneut zu studieren.

Einen wichtigen Schlüssel zu dem für die Wissenschaftsgeschichte so bedeutsamen Schrifttum bildet ein unter den altorientalischen Heilern jener Zeit weitverbreitetes Verzeichnis, das mit folgender Überschrift versehen ist: “Anfangszeilen der Werke der Heilkunst (iškar āšipūti/mašmaššūti), die für den Wissenserwerb und das Studium maßgebend sind.”⁵ In dem sog. Haus des Beschwörungspriesters fanden sich sogar zwei Exemplare von dem immer wieder abgeschrieben Curriculum, in dem mit der Nennung der als maßgeblich erachteten Schriften auch die grundlegenden Wissens- und Tätigkeitsgebiete der altorientalischen Heiler abgesteckt sind.⁶

Neben vielem anderem ist dort ein Werk mit dem sumerischen Titel nam-érim-búr-ru-da genannt. Der assyrische Heiler Kišir-Nabû, der den im ‘Haus des Beschwörungspriesters’

5 E. Ebeling, KAR 44 (VAT 8275 = Ass 13955 er) und Duplikate, Vs. 1. Die jüngsten Editionen des sog. Leitfadens der Beschwörungskunst legten M. J. Geller (Fs. Lambert, 242–254) und C. Jean (SAAS 17, 62–82) vor. Bislang wurden sieben Textvertreter bekannt, die allesamt im ersten vorchristlichen Jahrtausend niedergeschrieben wurden und aus Assur, Ninive, Sippar, Babylon und Uruk stammen.

6 KAR 44 und A 366 (Fundnummer: Ass 13955 bk; unveröffentlicht).

gefundenen Textvertreter KAR 44 (VAT 8275 = Ass 13955 er; siehe Abb. 2) im letzten Drittel des siebten vorchristlichen Jahrhunderts angefertigt und signiert hatte, fügte dem sumerischen Titel in kleiner Schrift eine Glosse hinzu, die die zugehörige akkadische Übersetzung liefert: *[ma-mi-t]a a-na pa-ša-ri*, „Um einen Bann zu lösen“.⁷



Abb. 2: Das Curriculum der Heiler: VAT 8275 (KAR 44), Vs. (Photo der Assur-Forschungsstelle, Heidelberg)

Es liegt auf der Hand, daß unter dieser Bezeichnung Unterweisungen zur Lösung eines schwerwiegenden, Unheil bringenden Übels überliefert wurden. Die Nennung in dem Curriculum der Heiler läßt keinen Zweifel daran, daß die „Bannlösung“ (*nam-érim-búr-ru-da*) – ebenso wie die in dem Verzeichnis unmittelbar zuvor genannten Verfahren zur Abwehr von Schadenzauber (*uš₁₁-búr-ru-da*)⁸ – zum Kernbereich altorientalischer Heilkunst (*āšipūtu* bzw. *mašmašūtu*)⁹ zählte.

Dem Eintrag in dem Verzeichnis der Schriften der Heilkunst ist allerdings nicht zu entnehmen, ob *nam-érim-búr-ru-da* der Name eines ganz bestimmten Heilverfahrens war, das in einem einzigen, möglicherweise aus einer ganzen Folge von Tontafeln bestehenden keilschriftlichen Traktat beschrieben worden war, oder ob der sumerische Begriff als eine Art Gattungsbezeichnung verwendet wurde, mit der man voneinander unabhängige Heilanweisungen oder Rezitationen ganz unterschiedlicher Art betitelte, wenn sie nur dem Ziel dienten, einen Menschen von einem auf ihm lastenden Bann zu befreien. Viele weitere Einträge in dem Curriculum der Heiler lassen erkennen, daß grundsätzlich beide Möglichkeiten in Betracht kommen.¹⁰ Die Forschungsergebnisse, die Heinrich Zimmern in der 1915 erschienenen ersten Edition des Textes vorlegte,¹¹ machten das letztere wahrscheinlich. Zimmern konnte nämlich aufzeigen, daß neben einzelnen Tafeln, die den Wortlaut von sumerischen und akkadischen Rezitationen enthalten,¹² auch eine sumerische

Beschwörung mit der Unterschrift *ka-inim-ma nam-érim-búr-ru-da-ke₄*¹³ versehen worden war, obgleich sie zu einer aus mehreren Tafeln bestehenden Schrift gehört, die die Heiler *Šurpu* („Verbrennung“) nannten.¹⁴ Das Anliegen der Bannlösung war dort ganz offenkundig weiterreichenden Heilzwecken unterstellt. Da keinerlei Hinweise darauf zu finden waren, daß die bekannt gewordenen, als *ka-inim-ma nam-érim-búr-ru-da-ke₄* bezeichneten Texte – in eine bestimmten Reihenfolge gebracht – gemeinsam die Beschreibung einer einzigen Therapie bildeten, lag es nahe anzunehmen, daß es eine eigenständige, unter der Bezeichnung *nam-érim-búr-ru-da* überlieferte Heilbehandlung nie gegeben hatte, sondern nur jeweils alleinstehende Texte, deren Gemeinsamkeit lediglich darin lag, daß man sie dem therapeutischen Belang der Bannlösung zuordnete.

Diese Einschätzung hat sich schnell durchgesetzt und wird aus gutem Grund bis heute unwidersprochen als Gewißheit betrachtet,¹⁵ denn die Beschreibung eines als *nam-érim-búr-ru-da* bezeichneten Heilverfahrens wurde weder aus dem in Assur entdeckten Tontafelbestand bekannt, noch ließ sich ein solcher Text in irgendeinem anderen Tafelfund nachweisen. Selbst unter den mittlerweile recht gut erforschten Tontafeln, die aus der sehr umfangreichen Tontafelbibliothek stammen, die der assyrische König Assurbanipal um die Mitte des 7. Jh. v. Chr. in seinem Palast in Ninive hatte aufbauen lassen, um darin das gesamte Schrifttum seiner Zeit zu versammeln, sucht man einen entsprechenden Text vergeblich.

Während in den Jahrzehnten nach ihrer Entdeckung die gut erhaltenen Manuskripte der Heiler aus Assur nach und nach bekanntgemacht wurden,¹⁶ blieb die große Zahl der stark beschädigten, oft in kleine Fragmente zersplitterten Tafeln für lange Zeit unbeachtet. Außerdem hatte man sich bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein fast ausschließlich für die Texte und ihre Rekonstruktion interessiert, aber das Augenmerk nur sehr selten auf das Ensemble gerichtet, aus dem der jeweilige Text stammte. Erst der schwedische Altorientalist Olof Pedersén stellte sich der Aufgabe herauszufinden, welche der Tontafeln aus Assur, die in das Vorderasiatische Museums zu Berlin und die Staatlichen Museen zu Istanbul gelangt waren, zu dem Fund gehört hatten, den man in dem Haus der Heiler gemacht hatte. Mit Hilfe der Grabungstagebücher Walter Andraes und der umfangreichen Photodokumentation der Ausgräber konnte Pedersén in seinem 1985/86 erschienenen Buch *Archives and libraries in the city of Assur* insgesamt 631 veröffentlichte und unveröffentlichte Tontafeln und Tafelfragmente dem Fund aus dem sog. Haus des Beschwörungspriesters zuordnen.¹⁷

7 KAR 44, Vs. 12 (vgl. auch die folgende Zeile). Die akkadische Glosse fehlt in den Duplikaten. In der Korrespondenz der spätassyrischen Könige wurde das Bannlösungsverfahren auch als „*māmīti u pašāri*“ (S. Parpola, SAA 10, 308, Text Nr. 371, Rs. 9) und als „*ša māmīti pašāru*“ bezeichnet (ebd., 163, Text Nr. 201, Rs. 5'). In dem spätbabylonischen Text BRM 4, Nr. 20, 70 ist *nam-érim-búr-ru-da* mit akkadischem *māmītu pašāru* geglichen.

8 Zu dieser Textgruppe siehe T. Abusch, D. Schwemer, CMAwR 1 und CMAwR 2.

9 Siehe oben Anm. 3.

10 Siehe dazu H. Zimmern, ZA 30, 204–205.

11 H. Zimmern, Ein Leitfadens der Beschwörungskunst, ZA 30, 204–229.

12 In ZA 30, 219 nennt H. Zimmern die Tafeln Rm 2, 159 (hier Text Nr. 45) und das aus Ninive stammende Tafelfragment K 885, das mittlerweile mit dem Bruchstück K 4538 zusammengefügt wurde (siehe T. Abusch, D. Schwemer, CMAwR 2, 92–96, Text 7.22).

13 *Šurpu*, Tafel 5–6, 172: „Wortlaut einer Beschwörung, die dazu (dient), einen Bann zu lösen“ (siehe E. Reiner, *Šurpu*, 35).

14 Siehe H. Zimmern, ZA 30, 219 zu Z. 12.

15 Siehe z. B. J. Nougayrol, JCS 1, 329; E. Reiner, JNES 15, 130 und dies., *Šurpu*, 55–56 zu Tafel 3, 3; E. E. Knudsen, Iraq 21, 45 und ders., Iraq 27, 160; M. J. Geller, in Fs. Borger, 127 und A. M. Kitz, Cursed are you!, 321–348. Auch die Ausführungen von R. Borger in HKL 3, 86 (unter „Lipšur-Litaneien“) und 87 (unter „*nam-érim-búr-ru-da*“) und von C. Jean (SAAS 17, 101) sind wohl in diesem Sinne zu verstehen.

16 Vor allem durch E. Ebeling und F. Köcher in: E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts Bd. I, WDOG 28, Leipzig (1915–)1919; ders., Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts Bd. II, WDOG 34, Leipzig (1920–)1923; E. Ebeling, F. Köcher, Literarische Keilschrifttexte aus Assur, Berlin 1953; F. Köcher, Die Babylonisch-assyrische Medizin in Texten und Untersuchungen, Band I–VI, Berlin 1963–1980 (BAM).

17 Siehe O. Pedersén, ALA 2, 41–76: N4. Private house with large library and archive of a family of exorcists (hC/D7E8I).

2. Die neuentdeckten Schriften zur Bannlösung

Unsere eigenen Forschungen, die bis in das Jahr 1987 zurückreichen,¹⁸ bauen auf O. Pederséns grundlegenden Arbeiten auf. Nach einer systematischen Sichtung aller nach Berlin gelangten Tontafeln aus Assur können wir heute etwa 1300 Tontafeln und Tafelfragmente dem Schriftenbestand aus dem Besitz der assyrischen Heiler zuweisen. Darunter befinden sich viele Tontafelscherben, die so stark beschädigt oder so klein sind, daß sie auf den ersten Blick als wertlos erscheinen. Nur in einem Forschungsvorhaben, das nicht dem heutzutage üblichen Zwang unterliegt, in kurz bemessenen Zeiträumen Ergebnisse vorzulegen, kann es gelingen, nach und nach zusammengehörige Tafelfragmente ausfindig zu machen und aus kleinen, wenig aussagekräftigen Bruchstücken wieder mehr oder minder vollständige Texte erstehen zu lassen, die zuvor unbekannt waren. Das mittlerweile dreißig Jahre währende Bemühen um die Entzifferung kleiner Tafelbruchstücke hat sichtbare Früchte getragen, denn selbst nach hundertjähriger Erforschung der Schriften, die die Heiler aus Assur im 7. Jh. v. Chr. in ihrem Haus versammelt hatten, kann hier noch ein ganzes Genre heilkundlicher Traktate präsentiert werden, dessen Existenz bislang verborgen geblieben war.

2.1. Der ‘Leitfaden’ zur Durchführung der nam-érim-búr-ru-da genannten Heilbehandlung (Texte Nr. 1–2)

Am Anfang stand die Entdeckung einer erstaunlich gut erhaltenen, unveröffentlicht gebliebenen Tontafel aus dem Besitz der assyrischen Heiler (VAT 13760, hier Text Nr. 1; siehe Abb. 3). Sie enthielt die weitgehend vollständige Anleitung zur Durchführung einer sehr aufwendigen Heilbehandlung, deren Ziel es war, einem von den Göttern über einen Menschen verhängten “Bann” (*māmītu*) seine schädigende Kraft zu nehmen und das Urteil, einen Menschen unter einen Bann zu stellen, zu revidieren und aufzuheben, damit eine gegebenenfalls notwendige Therapie der von dem Bann verursachten physischen Gebrechen die gewünschte nachhaltige Wirkung entfalten konnte.

Den Fachkonventionen zufolge wird eine solche Zusammenstellung als ‘Ritualtafel’ bezeichnet. In dem vorliegenden Zusammenhang erweist sich dieser Begriff jedoch als unsachgerecht und irreführend. Er findet hier keine Verwendung, da er den heilkundlich-therapeutischen Charakter des Traktates vollkommen außer acht läßt. Statt dessen wird hier von dem ‘Leitfaden’ einer Heilbehandlung die Rede sein.

Wie auf der Tafel eigens vermerkt, hatte der Heiler Kišir-Aššur den ‘Leitfaden’ von einer älteren Vorlage eilig abgeschrieben, um sich so auf die Durchführung der darin beschriebenen Behandlung vorzubereiten. Nach genauerem Studium der Tafel zeigte sich, daß in dem Haushalt der Heiler sogar ein weiteres Exemplar dieses ‘Leitfadens’ aufbewahrt worden war. Das bereits im Jahr 1953 in Gestalt einer keilschriftlichen Faksimilezeichnung veröffentlichte, doch nie ausführlich studierte Tafelbruchstück (LKA 150 = VAT 13685; hier Text Nr. 2) ist stark beschädigt. Ohne das neu aufgefundene Duplikat hatte man daher kaum erkennen können, worauf die in dem Text beschriebene Behandlung zielte. Auch wenn in keinem der beiden Textvertreter die ersten Zeilen mit den einleitenden Bemerkungen erhalten blieben, ließ der Inhalt

des wiederentdeckten ‘Leitfadens’ keinen Zweifel daran, daß hier die Anleitung zu der Heilbehandlung vorlag, die in dem Curriculum der Heiler unter der Bezeichnung nam-érim-búr-ru-da aufgeführt war.¹⁹

Die Aufgabe des ‘Leitfadens’ lag darin, einem Heiler auf einer einzigen Tafel und damit auf knappem Raum einen raschen Überblick über den Verlauf der komplexen Heilbehandlung zu bieten, die sich von den Vorbereitungen bis zu ihrem Ende über mehrere Tage hinziehen konnte und an verschiedenen Schauplätzen durchgeführt werden sollte. Um eine bessere Übersichtlichkeit herzustellen, sind die Abschnitte, die in dem ‘Leitfaden’ den zahlreichen einzelnen Phasen des Bannlösungsverfahrens entsprechen, durch horizontale Striche voneinander abgesetzt.



Abb. 3: ‘Leitfaden’ zur Durchführung einer Heilbehandlung, die “Bannlösung” genannt wurde (VAT 13760, Rs.; Photoder Assyrischen Forschungsstelle, Heidelberg)

Aus dem Blickwinkel eines altorientalischen Heilers bildete ein zu sprechendes Gebet oder die Rezitation einer Beschwörung zumeist das kennzeichnende Element eines solchen Behandlungsabschnitts, auch wenn dieser aus unserer Perspektive

¹⁸ Dazu siehe S. M. Maul in KAL 1, x–xi.

¹⁹ Das Incipit der Tafel dürfte *māmīta ana pašāri* gelautet haben und somit der Glosse entsprechen, mit der Kišir-Nabû in KAR 44, Vs. 12 den Eintrag nam-érim-búr-ru-da versehen hatte.

eher von bestimmten Handlungen oder Heilmaßnahmen geprägt zu sein scheint. Aus diesem Grund stehen in dem ‘Leitfaden’ die *dicenda* im Mittelpunkt. Schon aus Raumgründen werden sie aber – anders als in anderen Überlieferungsformen – nie vollständig, sondern nur mit ihren Anfangsworten zitiert. Die Heiler hatten entsprechende weitgehend verbindliche Konventionen entwickelt, so daß ein zu sprechender Text stets mit dem gleichen normierten Incipit benannt wurde. Ein solches Incipit transportierte darüber hinaus noch weitergehende, nicht auf den ersten Blick erkennbare Informationen. Die mit ihren Anfangsworten benannten, jeweils zu sprechenden Texte waren nämlich stets mit einer ganz bestimmten Situation und in den meisten Fällen auch mit ganz bestimmten Handlungen oder Heilmaßnahmen verbunden. Unter voll ausgebildeten Heilern war dieser Zusammenhang so selbstverständlich, daß die Nennung eines Incipits ausreichte, um auf die mit der Rezitation zu verbindenden Handlungen oder Heilmaßnahmen zu verweisen. Man konnte daher die zugehörigen Handlungsanweisungen auf ein Minimum beschränken oder sogar ganz auf sie verzichten.²⁰

Rasch zeigte sich, daß manche der in dem ‘Leitfaden’ zur Rezitation vorgeschriebenen Gebete und Beschwörungen bereits bekannt waren. Mehrere der von Erica Reiner im Jahr 1956 veröffentlichten Gebete – die sog. *lipšur*-Litaneien, in denen die Götter in langen zunächst eintönig erscheinenden Sequenzen immer wieder ersucht wurden, “(Unheil) zu lösen” – erwiesen sich als *dicenda*, die ihren Platz in der nam-érim-búr-ru-da genannten Heilbehandlung hatten.²¹ Hierzu paßte, daß sie mit der Unterschrift ka-inim-ma nam-érim-búr-ru-da-kám²² bzw. mit der Unterschrift nam-érim-búr-ru-da-kám²³ versehen waren. Auch die mit der Unterschrift ka-inim-ma nam-érim-búr-ru-da-ke₄ versehene sumerische Beschwörung, die in der *Šurpu* (“Verbrennung”) genannten Schrift überliefert wurde, ist in dem neuentdeckten ‘Leitfaden’ zur Rezitation vorgeschrieben,²⁴ und gleiches erwies sich für andere seit langem veröffentlichte Texte, die dieselbe sumerische Unterschrift trugen. Der ‘Leitfaden’ lieferte nun den Beweis dafür, daß diese scheinbar voneinander unabhängigen Heilanweisungen und Rezitationen eben doch gemeins am ein großes Ganzes gebildet hatten.

2.2. Weitere Schriften zur Bannlösung

Viele weitere in dem ‘Leitfaden’ genannte Incipits waren indes unbekannt. Manche davon ließen sich auf den lange unbeachtet gebliebenen Tafelscherben aus dem sog. Haus des Beschwörungspriesters wiederentdecken. Eine systematische Suche zeitigte Erfolg. So konnte aus veröffentlichten und unveröffentlichten Tafelbruchstücken nicht nur der Verlauf des Bannlösungsverfahrens in allen, weit über die Angaben des ‘Leitfadens’ hinausgehenden Einzelheiten rekonstruiert werden,

sondern auch nahezu das gesamte hierher gehörige Set von Gebeten und Beschwörungen. Im Lauf von Jahren gelang es, mithilfe von insgesamt 29 neuen Textzusammenschlüssen aus einzelnen wenig aussagekräftigen Scherben wieder mehr oder minder vollständige Tafeln aufzubauen und so die Schriften der Heiler, die dem Bannlösungsverfahren gewidmet waren, nahezu vollständig wiedererstehen zu lassen.

Von den 81 hier präsentierten Textzeugen stammen 26 aus dem Tafelbestand, der in Assur in dem Haus der Heiler entdeckt worden war.²⁵ Nur für einen einzigen Text läßt sich die Herkunft aus dem Assur-Tempel nachweisen.²⁶ Hinzu kommen 20 Textvertreter aus Assur, die in neuassyrischer Zeit geschrieben wurden und an Fundstellen zutage kamen, die sich nicht mehr ermitteln lassen,²⁷ sowie drei weitere aus der späten mittellassyrischen Epoche.²⁸ Fast alle übrigen Manuskripte, die Bannlösungsverfahren dokumentieren, kommen aus den assyrischen Städten Ninive,²⁹ Kalhu³⁰ und Huzirina³¹ sowie aus nicht mehr bestimmaren Orten im assyrischen Kulturraum.³² Mit zwei Neubabylonischen Tafeln aus Sippar³³, einer weiteren aus Babylon³⁴ und einer mittelbabylonischen Tafel aus Nippur³⁵ lassen sich derzeit nur sehr wenige zugehörige Textzeugen nachweisen, die außerhalb Assyriens geschrieben wurden.

Gleichwohl wäre es voreilig und letztlich falsch, die nam-érim-búr-ru-da genannte Heilbehandlung als ein genuin assyrisches Verfahren zu betrachten. Schon die Nennung in dem Curriculum der Heiler, das ohne Zweifel babylonischen Ursprungs ist, spricht dagegen. Ein weiteres Argument dafür, daß das Bannlösungsverfahren schon früh in Babylonien praktiziert wurde, mag man darin erkennen, daß bereits in der altbabylonischen Zeit *dicenda* überliefert wurden, die mit der Unterschrift ka-inim-ma tu-ra x x x [] / [] nam-érim-búr-ru-da-kám versehen sind.³⁶

Verfahren der Bannlösung dürften daher bereits in altbabylonischer Zeit existiert haben und schon damals mit dem sumerischen Begriff nam-érim-búr-ru-da bezeichnet worden sein. Somit ist es mehr als wahrscheinlich, daß die im ersten vorchristlichen Jahrtausend im Rahmen der *Šurpu* genannten Heilbehandlungen überlieferten *dicenda*, die eine Bannlösung bewirken sollten, dem nam-érim-búr-ru-da geheißenen Bannlösungsverfahren entlehnt wurden und nicht etwa umgekehrt.

20 Hierzu siehe auch S. M. Maul, BaF 18, 170 und 203–216.

21 Siehe E. Reiner, JNES 15, 129–149 und unten die Texte Nr. 26–37. Allerdings konnte kein Hinweis darauf gefunden werden, daß auch die von E. Reiner als *lipšur*-Litanei Typ II 2 klassifizierten Gebete (K 2096 + K 13246; K 11631 und K 6308: siehe ebd., 144–146) dem Bannlösungsverfahren zuzuordnen sind. Auffälligerweise weist keiner der drei Textvertreter das Rubrum ka-inim-ma nam-érim-búr-ru-da-kám auf.

22 Text Nr. 27–33, 122 und Text Nr. 34–37, 91 (dort: ka-inim-ma nam-érim-búr-ru-da).

23 Text Nr. 16–26, 7”.

24 Siehe Text Nr. 1–2, 10” und den zugehörigen Kommentar.

25 Die Texte Nr. 1–6, 13–15, 17–18, 32, 35, 43, 44, 64, 68, 71 und 73–80.

26 Text Nr. 66.

27 Texte Nr. 11, 16, 19, 22, 23–26, 41, 47, 54, 56, 58, 59, 60, 62, 63, 65, 67, und 72. Einen frühneuassyrischen Duktus weisen die Texte Nr. 41, 47, 54, 59, 62 und 63 auf.

28 Die Texte Nr. 7 (spätmittellassyrisch oder frühneuassyrisch, die Fundstelle ist unbekannt), 46 (aus der Beschwörerbibliothek aus dem Alten Palast) und 57 (die Fundstelle ist unbekannt).

29 Die Texte Nr. 8, 9, 12, 21, 27–31, 33, 37, 45, 48–52, 55 und 69.

30 Die Texte Nr. 10, 34, 39, 40 und 42.

31 Text Nr. 20.

32 Texte Nr. 36 und 70 (letzterer möglicherweise aus Assur).

33 Die Texte Nr. 38 und 61.

34 Text Nr. 53.

35 Text Nr. 81.

36 CT 4, Pl. 3 (Bu 1888-5-12, 6), 35–36; siehe den Kommentar zu Text Nr. 1–2, Lücke (vor Z. 1”). Zu weiteren bereits in altbabylonischer Zeit bezeugten *dicenda*, die in späterer Zeit in das Bannlösungsverfahren eingebunden waren, siehe die Kommentare zu Text Nr. 4–10, 106 und Text Nr. 1–2, 9” sowie den einleitenden Kommentar zu Text Nr. 81.